

## Globalisierungskritik statt Modellanalyse

Das Beispiel der Elektronik-Kontraktfertigung  
in Mittel- und Osteuropa

### Globalisierung statt Modell

Der Kongress »Kapitalismus reloaded« hatte zwischenzeitlich den Arbeitstitel »After Globalization«. Die »Globalisierung« wurde dann wieder entfernt, zugunsten des »wiederaufgeladenen Kapitalismus«. Das ist schade, denn zwar gilt die Globalisierungsproblematik in der Wissenschaftsdiskussion mittlerweile als veraltet, doch muss man dieser kurzlebigen Wissenschaftsmode, Begriffe hin und herzuwenden und dann zu verabschieden, keineswegs folgen; zumal dann nicht, wenn sich politische Ansprüche an wissenschaftliches Forschen stellen. Das gilt auch für die Fragestellung, ob man von einem neuen Modell von Kapitalismus sprechen könne.

Modellierungen sind sicherlich sinnvoll, um die gesellschaftlichen Veränderungen auf den Begriff zu bringen. Anregend erscheinen sie mir vor allem dort, wo nicht eine unternehmerische Organisationsform ins Zentrum gestellt wird (»Netzwerkkapitalismus«), sondern der soziale Zusammenhang des Kapitalverhältnisses auch und gerade in der Lohnarbeit zu einem zentralen Bezugspunkt wird. Klaus Dörre bspw. spricht von einem neuen »flexibel-marktgesteuerten Produktionsregime« (Dörre 2002) und markiert darin die flexible Arbeitsweise als einen zentralen Bestandteil. Die Machtspiele und Spielregeln im ökonomischen Feld, so Dörre (2003), gerieten unter die Regie eines qualitativ neuen, marktzentrierten Kontrollmodus; woanders wird dies als »indirekte Steuerung« oder auch »Vermarktlichung« von Produktion und Arbeit bezeichnet (Sauer 2005). Das Ergebnis, so eine von vielen geteilte Beobachtung, sei, dass Arbeitskräfte in den Betrieben zum Puffer der steigenden Flexibilitätsanforderungen würden, denen sich die Unternehmen, nicht zuletzt durch Finanzinvestoren und Shareholder gegenübersehen.

Solche Befunde sind anregend, sie in einem »Modell« begrifflich zusammenzufassen dient der gedanklichen Präzisierung und Selbstvergewisserung

und damit der theoretischen Debatte.<sup>1</sup> Doch die theoretisch-gedankliche *Fixierung* veränderter Arbeitsbedingungen in einem Modell, das zudem noch häufig als nationales gedacht wird (Rheinischer Kapitalismus etc.), gerät in Konflikt mit dem, was mir das zentrale Kennzeichen des gegenwärtigen Kapitalismus zu sein scheint: dass nämlich insbesondere im Bereich Arbeit eine Stabilität von Reproduktion systematisch immer weniger gegeben ist. Das wesentlich Neue am postfordistischen Kapitalismus scheint mir die ständige Umwälzung der Grundlagen der Produktion zu sein, in einem Ausmaß, das die ständige, nationale wie länderübergreifende Neuorganisation von Lohnabhängigen bedeutet. Im Resultat entsteht eine prinzipielle Unsicherheit in der sozialen Existenz von Arbeitskräften sowie eine qualitativ neue, allerdings destruktive Beziehung zwischen ihnen: internationale Konkurrenz.

Ich schlage also vor, aus dem theoretischen Werkzeugkasten die »Globalisierung« wieder hervorzuholen. Sicher auch kein optimaler Begriff, aber im Gegensatz zum »Modell« legt sie den Schwerpunkt auf einen *Prozess*, der immer schon *international* gedacht ist. Präziser schlage ich vor, den zugegebenermaßen sperrigen Begriff der Globalisierung als »permanenter Restrukturierung von Wertschöpfungsketten auf internationalem Niveau« wieder in die Debatte zu holen (z.B. Haipeter 1999). Er beschreibt meines Erachtens sehr treffend, was wir aktuell, und zwar eben länderübergreifend, erleben: nicht einfach Modernisierung von Technologie, internationale Restrukturierung von Wertschöpfung und Intensivierung von Arbeit – sondern gleichzeitig die *ständige Infragestellung* der eben noch verfolgten Strategien, der vor kurzem noch getätigten Produktionsansiedlungen, der jüngst noch vorgenommenen Investitionen. Die so verstandene Globalisierung als permanente Restrukturierung soll am Beispiel einer spezifischen Zuliefererindustrie illustriert werden, der Kontraktfertigung, um an ihrem Beispiel generelle gewerkschaftspolitische Überlegungen zu diskutieren.

<sup>1</sup> In diese Richtung geht auch die Einschätzung von Frieder Otto Wolf (2006).

